

Wortbeitrag bei der 122. Mahnwache für den Frieden in der Ukraine und anderswo am 15.06.2024 – Michael Mohr

Herzlich Willkommen zur Mahnwache am Mühlenbrunnen. Wir treffen uns heute zum 122. Mal hier, um unsere Solidarität und unsere Sympathie, unser Mitgefühl mit den Opfern von Krieg und Gewalt in der Ukraine, in Israel, in Gaza und in den Krisengebieten der Welt zu bekunden. Seit 844 Tagen leben die Menschen in der Ukraine in Angst um ihr Leben und das ihrer Angehörigen, seit über 844 Tagen sind sie der Gewalt marodierenden Soldaten und den Angriffen von Drohnen und Raketen auf ihre zivilen Lebensräume ausgesetzt. Wir können kaum nachvollziehen, wie sehr sie zwischen Leid und Hoffnung zerrissen werden. Wenn wir hier und heute an sie und die Opfer in vergleichbaren Situationen denken, ist dies ein kleines aber wichtiges Zeichen, dass wir sie nicht alleine lassen und an ihrer Seite stehen wollen. Halten wir einen Augenblick Stille.

Dona nobis pacem

Frieden schaffen ohne Waffen – das war einmal ein Slogan, der breite Zustimmung in unserem Land fand. Die Erfolge beim Aufbau eines friedlichen Europas, den ehemalige Feinde schon bald nach dem Ende des 2. Weltkriegs begonnen haben, bescherte uns nicht nur immer mehr Wohlstand, sondern vor allem ein Gefühl der Sicherheit, das durch die Wiedervereinigung Deutschlands und das Ende des Kalten Kriegs bestätigt und bestärkt wurde. Die Annäherung zwischen Ost und West ging einher mit dem Ausdruck zunehmenden gegenseitigen Vertrauens. Es schien nichts auffällig zu sein daran, dass sich Außenminister Steinmeier und der russische Kollege Lawrow freundschaftlich auf die Schulter klopfen und selbst Putin konnte noch 2001 wie selbstverständlich vor dem Deutschen Bundestag reden. Die damalige Stimmung kennzeichnet ein Ausschnitt aus seiner Rede: „Ich bin aufrichtig dankbar für die Gelegenheit, hier im Bundestag zu Ihnen zu sprechen. Es ist das erste Mal in der Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen, dass ein russisches Staatsoberhaupt in diesem Hohen Hause auftritt. Diese Ehre, die mir heute zuteil geworden ist, bestätigt das Interesse Russlands und Deutschlands am gegenseitigen Dialog. Ich bin gerührt, dass ich über die deutsch-russischen Beziehungen sprechen kann, über die Entwicklung meines Landes sowie des vereinigten Europa und über die Probleme der internationalen Sicherheit - gerade hier in Berlin, in einer Stadt mit einem so komplizierten Schicksal.“ (Quelle: Wortprotokoll der Rede am 25. September 2001 vor dem Deutschen Bundestag) Im weiteren Verlauf der Rede betonte er die Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Nationen und das gemeinsame Interesse am Aufbau einer tragfähigen europäischen Sicherheitsarchitektur. Frieden schaffen ohne Waffen ließ sich in solchen Zeiten leicht fordern.

Wer hätte je gedacht, dass Russland nur 13 Jahre später mit der Annexion der Krim einen Krieg beginnen würde, der in dem Angriff auf die Ukraine am 24. Februar 2022 seine brutale Fortsetzung fand. Es gibt viele Erklärungsversuche und Spekulationen, weshalb Putin einen Weg eingeschlagen hat, der mit seinen Einlassungen 2001 schwerlich in Einklang zu bringen ist. Wenn wir an die Inszenierungen denken, mit denen er am langen Tisch den Versuchen begegnete, mit ihm in Dialog zu treten, ist zu vermuten, dass der Prozess der Entfremdung zwischen der russischen Führung und dem Westen schon vor längerer Zeit begonnen hat.

Hat der Versuch Frieden ohne Waffen zu schaffen also keine Chance mehr? Viele in der Friedensbewegung Engagierte halten es inzwischen für möglich, Frieden mit Waffen zu schaffen. Der völkerrechtliche Grundsatz, dass eine angegriffene Nation sich mit Waffen zur Wehr setzen darf, ist für die meisten richtig und nachvollziehbar. Es lässt sich am Beispiel der Ukraine gut nachvollziehen, dass der Verzicht auf eine bewaffnete Verteidigung schon längst zu deren Vernichtung geführt hätte.

Wenn also der Einsatz von Waffen zur Verteidigung unerlässlich sein mag, so steht doch fest: Sie schaffen keinen Frieden. Wirklicher Friede, der Gerechtigkeit und Freiheit für alle Beteiligten beinhaltet, kann nur werden, wenn darüber gesprochen und die Bedingungen dafür ausgehandelt werden. Selbst der stellvertretende Chef des ukrainischen Militärdienstes, General Skibizki, hat vor ein paar Tagen in einem Interview im Economist gesagt, er sehe keine Möglichkeit für die Ukraine, den Krieg allein auf dem Schlachtfeld zu gewinnen. Neben den Waffenlieferungen an die Ukraine bedarf es mehr internationaler Bemühungen, um Waffenstillstand und Friedensverhandlungen zu erreichen. Es mag auch heute schon Verhandlungen geben, die ja sinnvoller Weise nicht immer auf dem Marktplatz ausgetragen werden. Doch der **öffentliche** Diskurs wird fast ausschließlich davon bestimmt, dass und in welcher Qualität die Ukraine mit Waffen unterstützt werden kann. An diesem Wochenende findet in der Schweiz eine Friedenskonferenz statt, mit der viele die Hoffnung verbinden, dass dort Schritte zum Aufbau gegenseitigen Vertrauens und die Bereitschaft für Friedensverhandlungen zustande kommen werden. Wenngleich wichtige Partner auf dem Weg zum Frieden – wie etwa China – nicht dabei sein werden, können diese erstmals sichtbaren ernsthaften Bemühungen um ein Ende des Mordens für die Menschen in der Ukraine aber auch für uns ein realistisches Zeichen der Hoffnung sein.

Hevenu shalom alechem

Gebet

Verleih uns Frieden